Wolfgang Huber

Predigt zur Orgelweihe in der Pauluskirche Berlin-Zehlendorf

am 20. Oktober 2013

1.

Himmel und Erde berühren sich. Das ist das Gefühl dieses Tages. Ein kühnes Gefühl. Aber es muss beherzt ausgesprochen werden. Dass Himmel und Erde einander berühren, ist ein Geschenk, das ohne unser Zutun zu uns kommt. Aber manchmal braucht es lange und schwere Arbeit, damit wir Menschen es merken. Hören Sie auf ein Beispiel für solche Arbeit:

Denkt doch, wie lang sie am Werk waren einst in den Hütten
Und schufen aus glühenden Farben, aus Kobalt des Meeres,
Aus Abendrot, Goldsand, smaragdenen Wäldern des Frühlings,
Aus Sehnsucht und Freude und Liebe der Menschen die strenge
Leuchtende Rose, ein Fenster dem ewigen Licht.
Und immer war einer, der sagte, die Sonne geht unter.
Und immer war einer, der sagte, fürchtet euch nicht.

Liebe Gemeinde, die Rosette ist es, auf die ich als erstes ihre Aufmerksamkeit lenken will an diesem außergewöhnlichen Tag, geprägt vom hellen Licht des Oktober. Marie Luise Kaschnitz hat der Rosette das Gedicht gewidmet, das Sie gerade gehört haben. Sie hat vor allem an die berühmte Rosette des Münsters von Straßburg gedacht, meiner Geburtsstadt: *ein Fenster dem ewigen Licht,* geschaffen *aus glühenden Farben, aus Kobalt des Meeres, aus*

Abendrot, Goldsand, smaragdenen Wäldern des Frühlings, ja gesschaffen auch *aus Sehnsucht und Freude und Liebe der Menschen.*

Auch an die Wiedergewinnung der Rosette unserer Pauluskirche darf man bei diesen Worten denken, bildet sie doch das frei gelassene Zentrum der Schuke-Orgel, die der Gemeinde von nun an verlässlich im Rücken steht und sie stärkend erklingt. Man darf sich umwenden zu ihr und sich an der Rosette freuen, der sie wieder Raum gegeben hat: *die strenge leuchtende Rose, ein Fenster dem ewigen Licht.* Dieses Licht zeigt uns, woran wir uns halten können, wenn der eine sagt, *die Sonne geht unter,* und der andere, *fürchtet euch nicht.*

Auch diejenigen, die für dieses Orgel-Vorhaben die Initiative ergriffen und die Verantwortung übernommen haben, standen immer wieder einmal vor dieser Weggabelung. Entweder: *Die Sonne geht unter.* Oder: *Fürchtet euch nicht.* Sie haben sich entschieden, Gott sei Dank. Mit Furchtsamkeit wäre es zum Orgelneubau in dieser Kirche nicht gekommen. Mit Ängstlichkeit wäre der kühne Doppelplan – eine französisch-sinfonische und eine Barock-Orgel zugleich – niemals zur Ausführung gekommen. Hätte fehlendes Geld zu dem Ausruf geführt *Die Sonne geht unter,* dann wären wir jetzt nicht hier. Der Gottesdienst hätte schon um 10 Uhr stattgefunden und die Orgel hätte geknarrt, der Kantor hätte vorgeschlagen, dass die Gemeinde ohne Begleitung singt, vielleicht hätte der Blockflötenchor gezeigt, was in dieser Gemeinde steckt.

Aber es steckt eben noch mehr in ihr. Furcht war nicht der Ratgeber der letzten Jahre. Die Rosette, *ein Fenster dem ewigen Licht* gab die Richtung vor. *Gott hat uns nicht gegeben den Geist*

der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Dieser Geist steht hinter dem Werk, dessen Vollendung wir heute feiern. Gott sei Dank dafür.

2.

Himmel und Erde berühren sich. Das kann man nicht nur sehen, zum Beispiel in der *leuchtenden Rose, einem Fenster dem ewigen Licht.* Man kann es auch hören, wenn Musik erklingt, wenn der Klang einer Orgel die Weite des Kirchenraums erfüllt. Der Eigenwert der Musik wird nicht in Frage gestellt, wenn wir bei ihrem Klang spüren: Himmel und Erde berühren sich. Wir weihen diese beiden Orgeln nicht nur *ein*, indem wir sie erklingen lassen und hören dürfen. Wir *weihen* sie auch. Wir widmen sie nämlich der Aufgabe, dem Lob Gottes und dem Glauben der Gemeinde zu dienen, also Himmel und Erde miteinander zu verbinden.

Die Musik gehört zu den großen Schöpfungsgaben Gottes; die Vielfalt der Stimmen in der Schöpfung scheint unerschöpflich, ihr Zusammenklang ist immer wieder überraschend. Die Orgel wird die Königin der Instrumente genannt, weil in keinem anderen Instrument so viele Stimmen zusammen kommen können wie in ihr. Virtuosität gehört dazu, ihr diese Stimmen zu entlocken und sie zu einem Klang zusammenzuführen. Aber Virtuosität an der Orgel steht im Dienst einer Aufgabe, die noch größer ist als die Meisterschaft des Organisten.

Denn über die Musik hinaus gibt es noch etwas anderes, was Himmel und Erde zusammenbringt. Es ist die Liebe. Deshalb dient das kunstvolle Orgelspiel der Virtuosität der Liebe.

Das ist ein kühner Gedanke. Aber der Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag drängt uns diesen Gedanken förmlich auf. Er findet sich in den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. Jesus sagt zu seinen Jüngern:

Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.

Bleibt in meiner Liebe und liebt euch untereinander. So heißt das Doppelgebot Jesu. Haltet die Verbindung zu Gott und steht einander bei. Das ist das schlichte Grundgesetz eines Lebens aus Glauben. Dieses Leben kann in der einfachsten Hütte Gestalt gewinnen; und manchmal überfällt uns sogar der Gedanke, dass es dort leichter gelingt als in unseren oft wohlbestallten Häusern. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist nicht auf Orgeln angewiesen. Die Liebe kriecht auch in den ärmsten Hütten unter. Sie lebt auch dort, wo keine Musik erklingt und den Menschen sogar das Singen vergangen ist. Dort ist sie auch besonders nötig: auf den Flüchtlingsschiffen vor Lampedusa, in den Lagern in und um Syrien, in den von Gewalt bedrohten Kirchen Ägyptens, aber auch in den Armutsquartieren unserer Stadt. Wenn die Orgelkunst der Virtuosität der Liebe dienen soll, dann müssen wir, von dieser Kunst beflügelt, hinausgehen, um einander zu lieben, wie Christus uns geliebt hat.

Aber dafür kann der Klang der Orgeln unser Herz weiten und unsere Augen öffnen. Er kann unserem Kreisen um uns selbst ein Ende machen, unseren Blick für den weiten Himmel Gottes öffnen

und uns die Scheu vor den Mitmenschen nehmen. Er kann uns in Bewegung setzen, einander zu lieben, mit *Herz und Mund und Tat und Leben.*

Ich gebe es zu: Musik kann mich zu Tränen rühren. Mein Inneres kommt in Bewegung. Scheinbar Festgefügtes kommt ins Tanzen. Ich schaue andere Menschen mit neuen Augen an. Der Gedanke kommt mir in den Sinn, dass es nicht nur in mir tanzen sollte. Tanz heißt ja nichts anderes, als dass Musik Menschen in Bewegung versetzt. Dass diese Bewegung etwas bewirkt, meinen wir, wenn wir sagen, wir wollten die Verhältnisse zum Tanzen bringen. Es ist keine Zweckentfremdung, wenn wir der Musik dergleichen zutrauen.

Dass die Virtuosität der Liebe etwas mit Musik zu tun hat, lassen auch die wenigen Sätze Jesu an seine Jünger erkennen, die unser Nachdenken heute bestimmen. Da sagt er doch ausdrücklich, das Gebot der Liebe gebe er seinen Jüngern deshalb*, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.* Freude ist offenbar das Ende der Wege Gottes, Freude, geweckt durch die Liebe, Freude, geweckt durch jeden Menschen, der den Weg zum Glauben findet, Freude, geweckt durch die Musik.

Es ist also keine Abwendung von den praktischen Aufgaben der Liebe zum Nächsten, wenn ich die neuen Orgeln der Pauluskirche mit der Hoffnung begleite, dass sie neue Leidenschaft für die Musik wecken. Dass Kirche klingt, ist ein Markenzeichen unserer Kirche. Sie macht das Evangelium hörbar. Sie öffnet weite Türen zum Glauben. Sie hilft uns zu klagen und zu trauern. So bringt sie uns Trost. Sie lässt uns jubeln, weit besser, als wir es ohne sie könnten. Sie bringt uns in Bewegung, in die Bewegung zur

Liebe. Und sie macht Freude. Unserer manchmal etwas freudlosen Kirche muss man es laut zurufen: Freude ist das Ende der Wege Gottes. All das, was Jesus seiner Kirche mitgibt, vertraut er uns deswegen an, *damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.*

4.

Himmel und Erde berühren sich. Das geschieht dort, wo wir in unserer Welt Gottes gute Gaben erkennen. Mit der Klangfülle dieser beiden Orgeln zieht die Vielfalt der Stimmen, die Gottes Schöpfung erfüllen, auf neue Weise in diese Kirche ein. So werden wir selbst in Gottes Schöpfung hineingestellt, damit wir sie bebauen und bewahren. In der Vielfalt von Gottes Schöpfung hat jeder von uns nur eine Stimme, ob er sie in einer äthiopischen Hütte oder in der Zehlendorfer Pauluskirche erhebt. Aber jeder kann seine Stimme mit anderen verbinden; dann gewinnt sie Kraft.

Das stimmt übrigens nicht nur für den Gesang der Gemeinde, sondern auch für die Wahl zum Gemeindekirchenrat. Orgeln einzuweihen und neue Mitglieder des Gemeindekirchenrats zu wählen, das passt besser zusammen als zunächst gedacht. In beiden Fällen geht es um die Vielfalt, ja um die Fülle der Stimmen. Man mag die Botschaft dieses Tages auch so deuten: Hören Sie dankbar auf den großartigen Klang dieser Orgeln – und dann: Singen sie kräftig und wählen Sie kräftig. Auf Ihre Stimme kommt es an. Amen.